

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 53 (1920)
Heft: 26

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

Organ der fortschrittlich gesinnten bernischen Lehrerschaft

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark

Monatsbeilage: „Schulpraxis“

Redaktor für das Hauptblatt:
Sek.-Lehrer **E. Zimmermann**
in Bern, Schulweg 11

Chefredaktor für die „Schulpraxis“: Schulvorsteher **G. Rothen**,
Bundesgasse 26, Bern
Mitredaktor: Schulinspektor **E. Kasser**, Bubenbergstr. 5, Bern

Abonnementspreis für die Schweiz: Jährlich Fr. 9.—; halbjährlich Fr. 4.50; dazu das Nachnahme-Porto; durch die Post bestellt Fr. 9.20 und Fr. 4.70. **Einrückungsgebühr**: Die einspaltige Nonpareillezeile oder deren Raum 25 Rp. Bei Wiederholungen grosser Rabatt. **Sekretariat, Kassieramt und Inseratenwesen**: *Fr. Leuthold*, Lehrer in Bern.

Inhalt: Ich bin reich. — Die pädagogische Revolution (Fortsetzung). — † Dr. Rudolf Ischer. — Demokratisierung des höheren Unterrichts. — Schulnachrichten.

Ich bin reich.

Nun steh' ich schon über die dreissig Jahr
Vor meiner lustigen Kinderschar;
Mein Leben hab' ich nur ihr gelebt,
Um manches von ihnen heimlich gebebt,
Und was mein Bestes, mein Innerstes war,
Mit off'nem Herzen bot ich es dar.

Mir ward auch Dank: Gar manche Not
Verscheuchte ein fröhliches Kinderwort,
Und in der Jugend Begeisterung
Bewahrt ich mir Kraft, erhielt ich mich jung.
Was mir der Tag auch Übles getan,
Tapfer trat ich das Morgen an.

Und schlug mich mutig mit Krankheit und Not,
Erwarb mir redlich mein kümmerlich Brot;
Mocht man auch höhnen, mich scheel ansehn,
Wollte doch mit dem Winde nicht gehn,
Wollt mir bewahren den Kindersinn
Inmitten der ekligen Jagd nach Gewinn.

Nun bin ich ergraut und des Goldes bar,
Doch immer noch wächst mir die stattliche Schar
Der Jungen, die ich mit Liebe und Mühn
Fürs schwere Leben durfte erziehn;
Und zieh'n sie auch weiter, sie bleiben mein.
Was glaubt ihr? Könnt ich wohl reicher sein?

Hr.

Die pädagogische Revolution.

Eine Buchbesprechung.

(Fortsetzung.)

Nachdem Ragaz mit kritischen Hammerschlägen das Gebäude des heutigen Bildungswesens zertrümmert hat, steckt er die Profile für den Neubau, trägt das Material herbei und legt das Fundament an. Der Neubau des Bildungswesens muss gegründet werden auf eine *soziale Umgestaltung*; denn „unsere geistige Kultur ist von dem sozialen Fundament her faul geworden“. Darum fordert er ein neues Wirtschaftssystem, das nicht am Kapital und an der Maschine orientiert ist, sondern am Menschen und an der Seele des Menschen. Er fordert eine sozialistische Ordnung in dem Sinne, dass das Wirtschaftsleben nicht ein Raubtierkampf aller gegen alle sei, sondern dass es Gemeinschaft verwirkliche und am Sinn und Wert der Gesellschaft orientiert sei. Und er fordert eine demokratische Ordnung, in welcher Recht und Würde jedes einzelnen Gliedes der Gesellschaft auf jede mögliche Weise zum Ausdruck komme. Grundlage für das gesellschaftliche Zusammenleben und für unsere ganze Kultur sei die Arbeit; die Arbeit, nicht nur in ihrem technischen Sinn genommen, sondern geistig, seelisch verstanden, und diesen Sinn muss sie erhalten von der Gemeinschaft. Die Gemeinschaft kann der Arbeit aber nur dann einen Sinn geben, wenn sie selber einen solchen hat, und diesen findet sie nur in einem geistig sittlichen Glauben. Darum muss Hand in Hand mit der sozialen Umwälzung eine *religiöse Erneuerung* gehen. Denn „die Religion hatte sich von den Quellen der Wahrheit entfernt und flösste vielen von den ehrlichsten Seelen Misstrauen ein. Sie hatte keine kühnen Gedanken und Lösungen und konnte gerade darum viele der feurigsten Naturen nicht gewinnen und erfüllen. Sie war vielfach eine Dienerin der Weltmächte geworden, an ihren Triumphwagen gespannt, und flösste damit gerade denen Zorn und Ekel ein, die im Gegensatz zu den bestehenden Dingen einer neuen Welt zustrebten“. Heute aber hat die Menschheit jene Flachheiten satt, die noch vor kurzem vielen genügten; sie kann „von dem Kultus der Wissenschaft an sich im luftleeren Raum des Intellektualismus nicht leben“, sie sehnt sich wieder nach etwas Göttlichem und verlangt eine religiöse Kultur. Diese findet Ragaz in der Idee der Theokratie, der Gottesherrschaft, unter welcher er allerdings nicht die Theokratie des Mittelalters versteht, sondern eine freie, sich auf die Macht der Wahrheit stützende Gottesherrschaft. Nicht die Kirche soll herrschen, sondern das Reich Gottes.

„Aus der vereinigten religiösen und sozialen entsteht, prinzipiell gesprochen, die *pädagogische Revolution*.“ Die soziale und religiöse Umgestaltung gibt uns wieder ein höchstes und umfassendes Ideal, ein einfaches, grosses und notwendiges Ziel für das Leben des einzelnen, des Volksganzen und der Volksgemeinschaft, die ersehnte und unendlich notwendige Einheit. Damit wird auch die wissenschaftliche Arbeit wieder sinnvoll werden, eine neue Philosophie wird hervorgehen, die nicht blosse Hörsaal- und Laboratoriumssache ist. Die Einheit des ganzen Lebens wird wieder hergestellt sein und daran werden Kunst, Sittlichkeit, Religion, alles Leben genesen und auch die Einheit der Wissenschaft wird wieder geschaffen. „Die Fächer verschwinden; es gibt nur *ein* Wissen; alles Wissen hat nur *einen* Sinn und kann nur vom Ganzen her verstanden werden. Wer wissen will, muss das Ganze vor Augen haben, alles andere erzeugt blos Verstümmelung. Natur und Geist, Religion, Philosophie, Kunst, Geschichte, Sprachen, Recht, Politik, Wirtschaft, körperliches Leben — alles eine

Einheit, keines ohne das andere zu verstehen. Alle Fächer blos Bezeichnungen für verschiedene Formen der *einen* Wahrheit.“

Die soziale Umwälzung aber ermöglicht zum ersten Male Bildung im wahren Sinne des Wortes. „Das Ziel der Bildung ist der freie, geistige, persönliche oder, mit Nietzsche zu reden, der höhere Mensch“, und daraus folgt, dass das Bildungsideal dem Menschenideal entspricht. Da am Anfang der Kultur die kollektive Lebensform die gewöhnliche war, so war die Bildung zunächst demokratisch, allen im gleichen Masse zugänglich; als aber die kollektive Lebensform abgelöst wurde durch eine aristokratische, da wurde auch die Bildung der Vorzug einer Klasse, wie dies im klassischen Altertum sich am deutlichsten offenbart. Der Grieche kannte wohl die Individualität des Menschen; die Persönlichkeit, den Wert des Menschen als Menschen hat aber erst das Christentum entdeckt. „Es macht den unendlichen Wert der Seele offenbar, setzt die Seele leidenschaftlich über alle Sachen. Alle Sklaverei hebt es zuerst im Prinzip und dann durch eine Reihe von weltgeschichtlichen Kämpfen auch in der Praxis auf. Es schafft, ohne zunächst irgendwie auf Kultur aus zu sein, doch ein neues Kulturideal. Hier taucht die Idee der Gleichheit auf, die zur Freiheit und Brüderlichkeit gehört. Die Wahrheit wird eine allgemein zugängliche Sache. Denn ihre Quelle ist nicht das Wissen, sondern das Gewissen.“ Doch hat sich das aristokratische Ideal zum Teil bis heute erhalten, allerdings im fortwährenden Kampf mit dem demokratischen und dem sozialistischen. Die Ideen Pestalozzis und die allgemeine Volksschule waren die grössten Siege des demokratischen Prinzips in diesem jahrhundertelangen Kampfe und „was sich heute ankündigt, ist der völlige Sieg dieses Prinzips, und das ist eben ein Teil der pädagogischen Revolution, die nun anbricht.“

Mit der Demokratisierung der Bildung ist es aber nicht gemacht; die *Bildung muss einen Sinn haben*. Der Mensch soll nicht der allgemeinen Bildung geopfert werden, sondern alles soll ihm geopfert werden, „allerdings nicht, damit er ein Götze oder Moloch werde, sondern damit er sich selbst den Brüdern opfere“. Denn der Mensch soll erzogen werden für die Arbeit und für die Gemeinschaft, darin findet Ragaz die Heilung aller Schäden des heutigen Erziehungssystems. „Arbeit in der Gemeinschaft und Arbeit für die Gemeinschaft“, das sei der Wahlspruch der neuen Pädagogik. Dies wird uns erlösen von der Herrschaft des Quantums und von dem Spezialismus, von dem Historismus und dem Intellektualismus; das Akademische im schlechten Sinne des Wortes verschwindet; das Denken steht wieder im Zusammenhang mit dem Tun.

Das Bildungssystem der Zukunft soll im Prinzip der *Volkshochschule* gipfeln, was aber nicht verwechselt werden darf mit jenen Bestrebungen, die bis dahin unter verschiedenen Namen eine Popularisierung der Wissenschaft bezeichneten, eine Ausbreitung des Hochschulwissens in verflachter Form unter der breiten Masse. Die Volkshochschule ist eine Idee, ein Prinzip; ihr Name ist das Kennzeichen der Neuorientierung der Volksbildung und Volkskultur, wobei unter Bildung nicht das blosse Wissen zu verstehen ist, sondern vielmehr eine Verbindung, eine Vereinigung der Wissenschaft mit der Religion und mit der Kunst zu einer neuen Einheit, einer neuen geistigen Kultur, an welcher jedes Glied des Volkes Anteil haben muss. Denn wie jedes Glied der Volksgemeinschaft in der Arbeit gleichberechtigt ist, so „muss es auch grundsätzlich gleichen Anteil haben an der Vergeistigung, die nun einmal zur Arbeitskultur gehört. Es gehört zum Arbeitssozialismus und zur Arbeitsdemokratie der Sozialismus und die Demokratie der ganzen geistigen Kultur.“

Wie kann nun diese Bildung als Allgemeingut vermittelt werden und welcher Anteil kommt dabei der *Schule* zu? Wenn es bis heute geheissen hat: Möglichst viel Schule, so verlangt Ragaz im Gegenteil: „Möglichst wenig Schule“, wobei er den Schulzwang der Gegenwart mit scharfen Hieben geisselt. „Es gibt freilich Leute genug unter uns, die es für das Rechte und Normale halten, dass ein Mensch den ganzen Tag in der Schule sitze, und als einen blossen Abbruch am Ideal, dass er auch etwa ausser dem Bereich des Schulmeisterauges sei. Ich bekenne frei, nicht zu diesen Leuten zu gehören, vielmehr zu denen, die sich wundern, dass Menschen, die doch geneigt sind, über Einschränkung der persönlichen Freiheit zu klagen, wenn man die Läden um 7 Uhr und die Wirtschaften um 11 Uhr schliesst, dieses System der heutigen Schule ertragen, diesen Apparat der Knechtung der Kinder und Eltern, diese Maschinerie, die wahrhaftig nicht besser ist als die des modernen Industrialismus, mit dem sie so enge zusammenhängt. Dass dieses ganze Schulsystem zerbrochen werde, ist freilich mein innigster Wunsch.“ Die Vorwürfe mögen hier wohl etwas übertrieben und zu sehr verallgemeinert sein; der Kritiker hat sich hier wohl in erster Linie Mittelschulen und städtische Verhältnisse vor Augen gehalten, in der ländlichen Volkschule ist es doch nicht gerade so schlimm. Aber so wehe es manchem von uns tun mag, solche Kritik zu hören, wie sehr es manchen betrüben mag, seine Lebensarbeit, die er mit Liebe und Aufopferung geleistet hat, so missachtet zu finden: ganz Unrecht hat der Kritiker nicht; doch ist es wohl der Stoffzwang, der den grösseren Schaden stiftet als der Schulzwang. Es sei auch nicht unterlassen, darauf hinzuweisen, dass, wie Ragaz wohl weiss und auch zu verstehen gibt, die grossen Fehler der Schule nicht dem Lehrer allein zur Last gelegt werden dürfen. Die grössere Schuld fällt den Behörden zu, die durch Reglemente, Lehrpläne, Examen und Inspektoren den Lehrer vielfach zu einer Art der Schulführung nötigen, mit welcher er selber nicht einverstanden ist. Und auch die Behörden können eigentlich nicht in letzter Linie verantwortlich gemacht werden; denn die Allgemeinheit hat bis heute diese Erziehung, die wohl zu einer Abrichtung ausarten konnte, verlangt; allgemeine Bildung, worunter so und so viele halbverdaute Wissensbrocken zu verstehen sind, war und ist noch heute allseitige Forderung.

Was die Schule nicht zu leisten vermochte, das soll in Zukunft die *Familie* versuchen; ihr soll, wie es auch Pestalozzi verlangte, die Erziehung zur Haupt-sache übergeben werden; sie soll der Mittelpunkt der Arbeit, der Religion und der Erziehung sein. Die Schule bleibt aber vom Erziehungswerk nicht ausgeschlossen, als *Gemeinschaft der Jugend* soll sie in anderer Form weiterbestehen. Denn „das Kind, der junge Mensch, gehören ja wirklich nicht bloss in die Familie, sie gehören auch in die grössere Gemeinschaft, die des Volkes und die der Menschheit, wie ja auch die Arbeitsgemeinschaft über die Familie hinausreicht. So wird auch die Erziehung der Jugend erst in dieser grösseren Gemeinschaft fertig. Sie bekommt hier noch ein Element, das ihr die Familie nicht bieten könnte. Auf der andern Seite aber bildet die Jugend eine Welt für sich, die auch als solche zur Geltung kommen soll, in ihrem eigenen Stil, in besonderen Formen. Auch daraus ergibt sich die Forderung einer besonderen Gemeinschaft der Jugend, also einer Schule in unserem Sinne.“ Diese neue Schule soll als Ziel und Zweck nicht allgemeine Bildung haben, sondern sie soll die Jugend einführen in die Arbeit der Erwachsenen. Jeder junge Mensch soll sich für irgend eine Arbeit heranbilden, um hineinzuwachsen in die Gesamtarbeit der Gesellschaft.

Dazu soll es aber nur *eine* Schule geben für alles Volk und diese soll von den untersten Stufen bis zur obersten Stufe laufen.

(Schluss folgt.)

Dr. Rudolf Ischer

† 23. Mai 1920.

Am Pfingstsonntage trat der Tod als Erlöser an das Lager eines schon monatelang von schwerer Krankheit heimgesuchten Gymnasiallehrers, des Herrn Dr. Rudolf Ischer in Bern. Ein einfacher, stiller, eher sich zurückhaltender Mann, der aber mit eisernem Fleiss seine Ziele verfolgte und in dem kleinen Kreise, wo er lebte und wirkte, ungeteilte Anerkennung, ja Verehrung genoss, hat uns für immer verlassen. Mögen diese Zeilen dazu beitragen, wenigstens sein Andenken festzuhalten.

Rudolf Ischer wurde im Jahre 1869 in seiner Vaterstadt Bern geboren und ist ihr auch fast Zeit seines Lebens treu geblieben. Auf der Lerberschule, dem jetzigen Freien Gymnasium, vorgebildet, studierte er an den Hochschulen Bern und München neben klassischer Philologie vornehmlich deutsche Sprache und Literatur sowie Geschichte, und von seinem Lehrer, dem verstorbenen Professor Ludwig Hirzel, angeregt, beschäftigte er sich besonders eindringlich mit den deutschen und deutschschweizerischen Schriftwerken des 18. und des beginnenden 19. Jahrhunderts. Der Erstling seiner Studien war das Buch über „Leben und Werke Joh. Georg Zimmermanns“, des bekannten Brugger Arztes und Philosophen aus der Zeit Hallers, eine ungewöhnlich reife Arbeit, mit der sich Ischer den Doktortitel holte und die Hallermedaille gewann.

Nach wohlbestandener Gymnasiallehrerprüfung (1893) fand der Verstorbene vorübergehend am Institut Wiget in Rorschach, dann aber dauernd an unserm städtischen Gymnasium Anstellung; er übernahm hier im August 1895 als Nachfolger Friedrich Edingers dessen Fächer Deutsch und Geschichte, später auch Latein, am Progymnasium. Zehn Jahre darauf wurden ihm dieselben Wissenszweige, gerade seine Lieblingsfächer, an der Literarschule anvertraut, und als hochangesehener und beliebter Lehrer wird er noch lange allen, die neben ihm arbeiteten, und allen, die von ihm lernten, lebendig vor Augen stehen. Seine tiefgegründeten Kenntnisse, seine ruhige, klare Unterrichtsweise, seine ausserordentliche Gewissenhaftigkeit und nicht zum mindesten auch sein fester Wille, vor dem sich selbst die unlenksamsten Schüler unwillkürlich beugten, sicherten ihm unbestrittene Lehrerfolge. Besonders im Deutschunterricht an den obersten Klassen bot er den gereifteren Zöglingen sein Bestes. Keine Arbeit war ihm zu viel; darum mied er ausgefahrene Geleise und zog gern auch seltener gelesene Werke in den Kreis der Betrachtung. Ischers wissenschaftliche Tüchtigkeit hat ein so scharfer Beurteiler wie Rektor Finsler unumwunden anerkannt, indem er ihn oft in sein Vertrauen zog, wenn ihm daran lag, gelehrtete Fragen, die ihn beschäftigten, mit einem verständnisvollen Berater zu besprechen.

Für eine Natur wie Ischer verstand es sich eben von selbst, dass neben der Berufstätigkeit her die des schaffenden Gelehrten zu gehen habe. Jede Minute, die er erübrigen konnte, nützte er für die wissenschaftliche Forschung aus. Worin andere ein Übermass erblickt hätten, das galt ihm als Erholung. Es kann hier nur angedeutet werden, wie Wertvolles er in Beilagen zu Jahresberichten des städtischen Gymnasiums, in Neujahrsblättern der Literarischen

Gesellschaft und anderswo, vor allem im *Berner Taschenbuch*, fast Jahr um Jahr veröffentlichte. Da hat er auch dem ältern Zeitgenossen Zimmermanns, dem Berner Professor *Joh. Georg Altmann*, sowie dem bekannteren späteren Dichter *Johann Rudolf Wyss* dem jüngeren biographische Denkmäler gesetzt und lieferte dazu willkommene Ergänzungen, indem er in zwölfjähriger Folge die Briefe Zimmermanns an Haller, ferner die wichtigsten Stücke aus dem Briefwechsel Johann Rudolf Wyss des jüngeren mit *David Hess*, *Karl Viktor v. Bonstetten* und andern herausgab. Eingehende Studien — „Kleine Studien“ nannte er sie bescheiden — widmete er auch dem Dichter *Chr. Martin Wieland*, ein andermal dem jetzt fast verschollenen bernischen Erzähler *Arthur Bitter* (Samuel Haberstich). Er verfolgte die Entwicklung der Medea-Tragödien von Euripides über Seneca und Corneille bis Grillparzer. Und zuletzt schrieb er noch drei kulturgeschichtlich höchst wertvolle Aufsätze über das Gesellschaftshaus und die eigentümlichen Gebräuche der Kaufleutenzunft zu Bern, der die Familie Ischer angehört, und wo er das Amt des Gesellschaftssekretärs versah; der dritte dieser Beiträge, der auf Neujahr 1920 erschien, wurde in Leysin vollendet, wo der Kranke Genesung zu finden gehofft hatte.

Ausser dem Kreise seiner eigenen Familie — Ischer hatte sich im Jahre 1895 mit Ella Padel vermählt und genoss das schöne Glück, vier liebe Töchter heranwachsen zu sehen — und ausserhalb der Schule hatte der Verstorbene wenig Umgang. Aber wo Anregung und geistiger Gewinn zu holen waren, wie in der von Rektor Finsler geleiteten Literarischen Gesellschaft, in der Ischer auch Vorträge gehalten hat, oder wo er sich durch seine überragenden Kenntnisse und Erfahrungen nützlich machen konnte, wie im Verein für Verbreitung guter Schriften oder in der Zunft zu Kaufleuten, da war er gerne dabei und gehörte zu den Eifrigsten und Regelmässigsten.

Im bösen Winter 1918/1919 holte sich der scheinbar kerngesunde Mann den Keim zu der Krankheit, von der ihn kein Arzt, kein Kuraufenthalt, keine noch so liebevolle Pflege der Seinen mehr zu heilen vermochte. Aber wahrlich, obschon Rudolf Ischer nach menschlichem Ermessen zu früh scheiden musste, hat er ein volles Mass an Arbeit geleistet; er verwendete die ihm auf Erden vergönnte Frist auf die edelste und beste Art, und gleich jenem alten Römer hätte er von sich sagen dürfen: Ich sterbe mit dem Bewusstsein, nicht umsonst gelebt zu haben. Fürwahr, nicht umsonst! Vielmehr gebühren unserm lieben Freund für alles, womit er die Jugenderziehung und die Wissenschaft gefördert hat, für das, was er als ganzer Mann und braver Mensch allen, die ihn kannten, gewesen ist, Anerkennung und dankbares Gedenken weit über Tod und Grab hinaus.

P. M.

Demokratisierung des höheren Unterrichts.

Zu der auch im Berner Schulblatt schon mehrmals berührten Frage, wie der Zutritt zum höheren Unterricht allen befähigten Volksgenossen ermöglicht oder wenigstens erleichtert werden könnte, äussert sich *Georges Vaucher* (Neuenburg) in Nr. 31 der *Neuen Schweizer Zeitung* folgendermassen:

Die Erzieher und sogar das grosse Publikum diskutieren gegenwärtig häufig über den Lehrstoff und den relativen Wert der Unterrichtsmethoden. Man erfreut sich für oder gegen das Examenssystem, im besondern für oder gegen das Bakkalaureat. Alle diese sehr verwickelten Fragen haben zweifellos eine grosse

Bedeutung, aber es scheint wirklich, dass Reformen auf diesem Gebiete nur eine beschränkte soziale Tragweite zukommt. Die grosse Unvollkommenheit liegt nicht da, sondern in der ungerechten Organisation des Mittel- und vor allem des höheren Unterrichtswesens.

Es springt in die Augen, dass die Lage der jungen Leute, welche eine beträchtliche Anzahl Jahre desinteressierten Studien widmen wollen, heute schwieriger ist als vor 20 oder 30 Jahren. Das Leben ist teurer, die Bücher kostspieliger, und das verleiht der Geldfrage eine Wichtigkeit, die sie nicht haben sollte. Denn zur richtigen Besorgung der gesellschaftlichen Arbeit ist es unerlässlich, dass die feinen Aufgaben den fähigen Individuen anvertraut werden und dass die einzige Ungleichheit diejenige der Begabungen ist. In einer Demokratie besteht das Ideal darin, dass die Universitätsstudien allen fähigen Köpfen der Nation zugänglich sind. Ohne Zweifel kommt die höhere Kultur nur einer Elite zu, ist ihrem Wesen nach aristokatisch, aber es handelt sich hier um eine intellektuelle Elite und die Intelligenz bemisst sich nicht nach dem Privatvermögen. Niemand wird bestreiten, dass die gegenwärtige Organisation des Unterrichts ungerecht und gefährlich ist. Auf dem Kongress der Unterrichtsliga vom September 1919 hat Herr Buisson betont, dass in Frankreich der Schüler kaum ein Drittel dessen, was seine Gymnasialjahre kosten, bezahlt, und die zwei andern Drittels zu Lasten des Staates fallen. „Warum“, fügte er hinzu, „dieses Vorrecht den Kindern der wohlhabenden Familien sichern?“ Und im II. Band von „Créer“ (S. 150) fordert Herr Herriot, der energische Senator des Rhonedepartements, nachdrücklich mehr Gerechtigkeit. „Um gegen die demagogische Anarchie zu kämpfen, muss die Demokratie sich Opfer aufzuerlegen, den anmassenden Müsiggang zu seiner Pflicht zurückzuführen und das sich abmühende Verdienst zufrieden zu stellen verstehen. Wenn das französische Volk nicht den Weitblick und den Mut besitzt, den regelmässigen sozialen Aufstieg durch Arbeit und Wissen zu sichern, verlieren wir jedes Recht, gegen die revolutionären Forderungen zu protestieren.“

Herr Herriot spricht als Politiker und sogar als Radikalsozialist. Aber Péguy rief schon 1904 idealistischer und lebendiger aus: „Weshalb die Ungleichheit gegenüber der Bildung und der Kultur, weshalb diese soziale Ungleichheit? Weshalb diese Unbilligkeit, diese Ungerechtigkeit? Weshalb ist der obere Unterricht, die höhere Bildung den Armen und Elenden, den Kindern des Volkes so gut als verschlossen? Wenn nur die Mittelschule unzugänglich sein würde, wäre das vielleicht nur ein halbes Übel und ein halber Fehler; aber in Frankreich und in der modernen Gesellschaft ist die Mittelschule der fast unerlässliche Weg, um zum höhern Unterricht aufzusteigen, zur hohen Bildung, zum Hochschulunterricht. Weshalb diese ursprüngliche Ungleichheit und wie ist ihr abzuhelfen?“

Dieser Zustand hat bedauerliche Folgen in intellektueller und sozialer Beziehung. Die „Rekrutierung“ der Universität findet unlogisch statt, ein beträchtlicher Teil der intellektuellen Kräfte der Nation wird schlecht verwendet. Die wissenschaftliche Arbeit wird so verkürzt und die ganze Gesellschaft leidet darunter. Es handelt sich hier nicht nur um Billigkeit, sondern um vernünftige soziale Organisation, um bessere „Ausbeutung“ des geistigen Kapitals der Menschheit.

Überall, in Frankreich, England, Deutschland, Amerika beschäftigt man sich mit dieser Frage. Man muss, wie Herr Fisher im April 1917 im Unterhaus sagte, ein „wahres System nationalen Unterrichts“ organisieren, „den Gutbegabten

breite Strassen öffnen und die geistige Elite, woher sie auch komme, von den Volksschulen zu den Universitäten führen“. Die gesamte englische Presse billigte das Programm Herrn Fishers und die Kammer bewilligte eine Erhöhung des Budgets des öffentlichen Unterrichts um 100 Millionen, damit er mit der Verwirklichung seines Projektes beginnen könne. Von diesen Prinzipien erfüllt, hat der Verband der Studenten der Universität Neuenburg einen Hilfsfond geschaffen, dessen Ziel nicht nur darin besteht, momentan bedrängte Kameraden aus der Verlegenheit zu ziehen, sondern auch die fähigen und arbeitsamen Studenten finanziell zu unterstützen. Das bisher aufgebrachte Kapital ist sehr bescheiden, aber es wird wachsen, wenn die sich anbahnende Solidaritätsbewegung das Vertrauen und die Unterstützung aller derjenigen findet, welche die intellektuelle und soziale Zukunft unseres Landes beschäftigt.

Diejenigen, welche uns als Utopisten behandeln, erinnern wir an das amerikanische Sprichwort: „Schlafet niemals ein mit dem Gedanken, dass etwas unmöglich sei; ihr läuft sonst Gefahr, vom Lärm aufgeweckt zu werden, den ein anderer bei seiner Durchführung macht.“

Schulnachrichten.

Rekrutenprüfungen. Wie verlautet, hat das eidgenössische Militärdepartement die Unterrichtsdirektionen der einzelnen Kantone angefragt, wie sie sich zur Frage der Wiedereinführung der seit 1914 weggefallenen pädagogischen und turnerischen Prüfungen bei den Rekrutenaushebungen stellten. Gerüchtweise vernimmt man, die Mehrzahl der Erziehungsdirektoren habe sich zugunsten der Wiedereinführung der Prüfungen ausgesprochen.

Was sagt die Lehrerschaft dazu? Eine klare und unzweideutige Meinungsäusserung ist nötig. Wer meldet sich zum Wort?

Bundesversammlung. In der Nationalratssitzung vom 22. Juni erkundigte sich anlässlich der Behandlung des Geschäftsberichtes Herr Nationalrat *Graf* nach dem Schicksal der *Motion Fritschi-Bonjour* betreffend erhöhter Bundesbeiträge an die Primarschule. Wie zu erwarten war, antwortete Herr Bundesrat *Chuard*, dass er im Prinzip einverstanden sei, dass aber angesichts der gespannten Finanzlage auf den Gegenstand nicht eingetreten werden könne. Herr *Graf* behielt sich vor, auf dem Wege der Motion auf die Frage zurückzukommen.

Beschaffung von Ferienplätzen für die österreichische Lehrerschaft. Der Aufruf des Aktionskomitees an die schweizerische Lehrerschaft fand geringen Widerhall. Die Anmeldungen für Ferienplätze liefen in so bescheidener Zahl ein, dass sich das Aktionskomitee genötigt sieht, noch einmal an die schweizerische Lehrerschaft zu gelangen mit der herzlichen Bitte, sich der verhungernden Kollegen und Kolleginnen in Deutschösterreich zu erbarmen. Ihre Not ist wirklich furchtbar und sie sehen kein Ende dieses Schreckens. Verschafft den Armen ein Ferienplätzchen, wo sie für einige Wochen *sich satt essen können* und wo sie ein bisschen Mut schöpfen können. Wenn ihr nicht selber einen freien Platz an eurem Tisch habt, so sucht einen solchen bei andern guten Menschen.

Das Komitee ist bereit, ein bescheidenes Kostgeld von täglich Fr. 2 zu bezahlen. Die Österreicher haben Ferien von Mitte Juli bis Ende September. Für die Monate August und September könnten noch eine grosse Zahl von Ferienplätzen verwendet werden.

Anmeldungen nimmt stetsfort dankbar entgegen der Leiter der Hilfsaktion für Beschaffung von Ferienplätzen: W. Dettwyler, Sekundarlehrer, Bern, Erlenweg 6.

Sektion Thun des B. L. V. Am 18. Juni hielt die Sektion Thun im Café Dietrich in Hilterfingen ihre ordentliche Frühjahrsversammlung ab, die gut besucht war. Nach Erledigung der ordentlichen Geschäfte erstattete der Vorsitzende, Herr Max Boss, Unter-Langenegg, den Jahresbericht, worin er auch des 21. März gedachte und den Schöpfern des Lehrerbesoldungsgesetzes den Dank der Sektion aussprach. Er erwähnte auch den Erfolg der Sammlung für die deutschösterreichischen Lehrer, die im Amt Thun zirka Fr. 1800 eingetragen hat.

Hierauf hielt Herr Seminarlehrer Dr. Erb aus Thun einen Vortrag über die neuen Lehrpläne für Geographie- und Deutschunterricht und er erntete für die klaren Ausführungen reichen Beifall. Nach dem Mittagessen referierte Herr Sekundarlehrer Gempeler, Thun, über den *Ausbau des Korrespondenzblattes*. Dieser ist momentan wohl eine der dringlichsten Aufgaben des B. L. V. und würde damit einem jahrelangen und unhaltbaren Übel ein Ende bereiten. Jetzt ist aus verschiedenen Gründen der rechte Moment zu einer erspriesslichen Lösung gekommen, indem sich die verschiedenen Interessengruppen heute in dieser Sache besser verstehen werden als vor dem Kriege. Was not tut, ist eine unabhängige, bernische Lehrerzeitung, die jeden Lehrer erreicht, die eine pädagogische, schulpolitische und vereinspolitische ist und von jedem, der etwas auf dem Herzen hat, als Sprachrohr benutzt werden kann. Wie nötig eine solch allgemein verbreitete Zeitung ist, beweisen uns all die grossen Fragen, die in näherer und fernerer Zeit ihrer Lösung harren: Revision der Unterrichtspläne, Revision der Schulgesetzgebung, Erhöhung der Bundessubvention und deren Ausdehnung auch auf die Mittelschule, vermehrte Gelegenheit zur Fortbildung der Lehrerschaft und erhöhte Stipendien.

Der Referent erledigte sich seiner Aufgabe in knapper, aber ausgezeichneter Weise; er fasste seine Ausführungen in folgende Thesen zusammen, die von der Versammlung sozusagen einstimmig gutgeheissen wurden:

Der beste Weg zum Ausbau des Korrespondenzblattes bietet sich durch:

1. Übernahme des Berner Schulblattes durch den B. L. V.
2. Obligatorisches Abonnement bei mässigem Preise für den deutschen Kantonsteil.
3. Trennung der Redaktion in eine offizielle (Sekretär) und eine unabhängige, pädagogisch-schulpolitische. (Redaktor von der Delegiertenversammlung gewählt und der Redaktionskommission unterstellt.)
4. Erweiterung der Schulpraxis.
5. Herausgabe eines pädagogischen Jahrbuches.

Diese Thesen wurden dem Kantonalvorstand zur Prüfung überwiesen.

Die neue bernische Lehrerzeitung soll kein Tummelplatz kleinlicher, lächerlicher Diskussionen sein; diese Zeit ist vorbei und grosse Aufgaben harren! Das Blatt soll den Zweck haben, diese Aufgaben lösen zu helfen und unsere Ziele mit vereinter Kraft und Energie zu verfechten zum Nutzen des Ganzen: des B. L. V. und der bernischen Schule. *B.*

Bernische Privatblindanstalt Köniz. Der ungewöhnlich zahlreich besuchten Hauptversammlung vom 9. Juni lag als wichtigster Verhandlungsgegenstand die Erwerbung einer eigenen Besitzung und Verlegung der Anstalt vor. Im Einverständnis mit dem Regierungsrat hatte die Direktion den Kauf des Bades Faulensee bei Spiez vereinbaren können. Einstimmig wurde der Kaufvertrag nun gutge-

heissen und die Verlegung der Anstalt nach Faulensee beschlossen. So wird dann gegen den Herbst hin der Umzug aus den zu eng gewordenen Räumen des Schlosses Köniz nach dem neuen, Luft und Sonne und manch andern Vorzug bietenden Heim ob dem Thunersee stattfinden können. Es ist zu hoffen, dass damit in das Leben unserer Blinden in vermehrtem Masse Freude fallen werde und dass der Anstalt auch nach ihrer Übersiedlung der weite Freundeskreis erhalten bleibe.

Berner Tagwacht.

Stellvertretungskasse für bernische Mittellehrer. Die Jahresrechnung pro 1919/1920 schliesst mit folgenden Posten ab:

Einnahmen:

Jahresbeitrag des Staates	Fr. 2 500.—
Jahresbeitrag der Gemeinden	” 6 977. 45
Jahresbeitrag der Mitglieder	” 10 512. 05
Eintrittsgelder	” 320. 65
Zinsen	” 2 597. 45
<hr/>	
<i>Total Einnahmen</i>	Fr. 22 907. 60

Ausgaben:

Stellvertretungskosten	Fr. 18 545. 30
Verwaltung	” 1 313. 44
Einlage in den Reservefonds	” 320. 65
<hr/>	

Total Ausgaben Fr. 20 179. 39

Bilanz:

Einnahmen	Fr. 22 907. 60
Ausgaben	” 20 179. 39
<hr/>	

Vermögensvermehrung Fr. 2 728. 21

Vermögen am 1. April 1920 . . .	Fr. 42 763. 27
Reservefonds am 1. April 1920 . . .	” 11 836. 55

Totentafel. Nach langem Leiden starb am 22. Juni in Bern Herr *Charles Lützelschwab*, gewesener Französischlehrer am städtischen Gymnasium.

Baden. Wir haben vor einiger Zeit im Berner Schulblatt einen kurzen Bericht gebracht über die in Karlsruhe abgehaltene Landesschulkonferenz. Wie wir in der N. Z. Ztg. lesen, hat diese Konferenz bereits eine Frucht gebracht, indem auf diesen Frühling hin eine *Beteiligung der Schüler der höheren Schulanstalten an der Schulverwaltung* versuchsweise eingeführt wird. Dabei ist folgende Organisation vorgesehen: 1. *Klassenausschüsse* der einzelnen Klassen. Die Schüler jeder Klasse wählen in geheimer Wahl eine Anzahl Vertrauensmänner als Klassenausschuss. Die Liste ist vor der Wahl dem Klassenvorstand (Klassenlehrer) vorzulegen, der das Recht hat, einzelne Namen zu streichen. Die Wahlen werden in Anwesenheit des Klassenvorstandes vorgenommen, in den untern Klassen unter dessen Leitung. Der Klassenausschuss bestimmt einen Sprecher, der Wünsche und Beschwerden der Klasse beim Klassenvorstand vorzubringen hat. Die Wünsche können sich nicht nur auf den Unterrichtsstoff beziehen, sondern auch auf Anschaffungen für die Schülerbibliothek, von Spiel- und Turngeräten, auf Schulausflüge, auf Pflege literarischer und künstlerischer Bestrebungen. Die Hauptaufgabe des Klassenausschusses aber soll darin bestehen, auf den Geist der Klasse einzuwirken, im Verein mit den Lehrern Unlauterkeit und Unwahrhaftigkeit zu

bekämpfen und das Gefühl für Wahrhaftigkeit, Ehre und Pflicht im Sinne der sittlichen Selbstverantwortung zu fördern. 2. *Der Schulausschuss*. Er setzt sich zusammen aus den Klassenausschüssen der drei oder vier obersten Klassen und vermittelt die Verbindung mit dem Direktor der Schule. An den Sitzungen nimmt ein Mitglied der Lehrerschaft teil. Der Schulausschuss verhandelt und beschliesst über allgemeine Angelegenheiten der Schule, wirkt mit bei der Aufrechterhaltung der Schulzucht, bei der Aufsicht, bei Vorbereitung von Schulfesten und kann Anliegen vor die Lehrerkonferenz bringen. Seine Beschlüsse bedürfen der Zustimmung der Lehrerkonferenz und sind darnach für die gesamte Schule verbindlich. Die Mitglieder des Schulausschusses haben die Pflicht der Vorbildlichkeit und der Fürsorge für die jüngeren Schüler. 3. *Die Schulversammlung*. Sie besteht aus der Gesamtheit der Schüler der drei oder vier obersten Klassen und soll den Charakter der Schule als einer lebendigen Gemeinschaft zum Ausdruck bringen. In Vorträgen und Diskussionen sollen Fragen, welche die Schüler bewegen, besonders auch solche der staatsbürgerlichen Erziehung, erörtert werden, gleichzeitig auch ein Mittel zur Übung der freien Rede und zur Ausbildung des eigenen Urteils für die Schüler. Rein politische Fragen, Disziplinarsachen und Unterrichtsmethoden sind von der Behandlung ausgeschlossen. Die Vorträge können von älteren Schülern, von Lehrern oder auch von Eltern gehalten werden. Die Lehrer der betreffenden Klassen sind zur Teilnahme an der Schulversammlung verpflichtet.

Diese Organisation, aus welcher ein weitherziger, gut demokratischer Geist spricht, soll zunächst ein Versuch sein, und die Zeit wird lehren, ob es damit gelingt, die höhere Schule aus einer blossen Lehranstalt, in welcher der Schüler nur Objekt ist, umzugestalten zu einer wirklichen Stätte der Erziehung, wo der Schüler tätig mitarbeitet an seiner eigenen Entwicklung und an der Geistes- und Charakterbildung seiner Mitschüler.

Lehrerturnverein Bern und Umgebung. Übung: Freitag den 2. Juli, abends $5\frac{1}{4}$ Uhr, auf dem Turnplatz der Knabensekundarschule Spitalacker. **Der Vorstand.**

Lehrergesangverein des Amtes Konolfingen. Übung: Samstag den 26. Juni, nachmittags $1\frac{1}{2}$ Uhr, im „Löwen“ in Grosshöchstetten.

Vollzähliges Erscheinen erwartet

Der Vorstand.

Neu eröffnetes **Ferien- und Erholungs-Kinderheim** Umgegend von Bäraad

Ganz ländliche Lage. Kinder von 5—15 Jahren sind einfach, aber gut aufgehoben. Tagespreise von Fr. 4 an.

Schwestern Jaggi, Grund bei Bäraad.

Sommerferien in Adelboden.

Hotel-Pension Edelweiss

empfiehlt sich für längeren Aufenthalt ebenso Passanten und Touristen. Heimeliges, komfortables Familienhaus mit Gartenanlagen. Pensionspreis von Fr. 9.50 an.

P. Petzold-Moeri.

Rechtschreibebüchlein

für

Schweizer. Volkschulen

Herausgegeben von

Karl Führer, Lehrer in St. Gallen

I. Heft: Unterstufe, 2.—4. Schulj., 3. Auflage, Einzelpreis 40 Cts.

II. Heft: Oberstufe, 5.—9. Schulj., 4. Auflage, Einzelpreis 55 Cts.

Partienweise billiger.

Verlag der Buchdruckerei Büchler & Co.,
Bern.

Unterstützt das

Schulmuseum

durch die

LOTTERIE

50,000 Treffer im Betrag von Fr. 250,000

Haupttreffer: Fr. 20,000, 10,000, 4000

Lose à Fr. 1 und Ziehungslisten à 20 Cts. sind zu beziehen von der **Gewerbekasse in Bern** gegen Nachnahme oder Voreinsendung des Betrages mit Porto auf Postcheck-Konto III/2275.

☞ **Gewinn sofort ersichtlich.** ☚

Reinertrag für Schulmuseums-Neubau bestimmt. Auf je 100 Lose 12 Gratislose. Wiederverkäufer gesucht.

Schweizer Pianos von Bieger & Cie.

In Lehrerkreisen besonders beliebt

Erstklassiges Fabrikat

☞ Seit 75 Jahren bestehend ☚
An der Schweiz. Landesausstellung in Bern mit der **goldenen Medaille** prämiert. — Garantie 5 Jahre

Musikalien und Instrumente
in grösster Auswahl
Vorzugsweise für die Tit. Lehrerschaft



PIANOS

Fr. Krompholz, Bern

Spitalgasse 28 — Gegründet 1855

Dr. Fluris Rechenbuch für Töchter-, Mädchen- Sekundar- und Fortbildungsschulen

4 Hefte 2. Auflage

Einkaufs- und Verkaufsrechnung	60 Rp.
Geldanlage- und Geldverkehr	60 Rp.
Die gewerbliche Preisberechnung	70 Rp.
Das hauswirtschaftliche Rechnen	90 Rp.

153

Schlüssel zu jedem Heft

Verlag: Dr. Fluri, Mittlerestr. 142, Basel

Berner Schirmfabrik

H. Daut-Grieb

5 Christoffelgasse 5

Erstes Spezialgeschäft

für Regenschirme, Sonnenschirme und Spazierstöcke

Reparaturen prompt

☞ Bitte an die Leser:

Wir empfehlen unsern Lesern angelegentlich, bei Bedarf die in unserm Blatte inserierenden Geschäfte zu berücksichtigen und dabei das „**Berner Schulblatt**“ zu nennen.

